

Die Wege des Herrn

SUSANNE SCHANDA

Gerade haben wir unsere neue Wohnung an der Sheikh-Rihan-Strasse eingerichtet. Im staatlichen Warenhaus Omar Effendi ein günstiges Sofa erstanden, vom Schreiner Schreibtisch und Bett machen lassen, sind nach Kerdasa gefahren, das für seine schönen und günstigen Beduinenteppiche bekannt ist, und all die kleinen Dinge, die man eben so braucht. Unser Budget ist bald erschöpft, und so beschliessen wir, mit Tisch, Schrank und Fernseher noch etwas zu warten. Obwohl der Fernseher für Nouby oberste Priorität hat: «Schau mal diese traurige Wand an, da gehört einfach ein Fernseher hin.» Doch es gelingt mir, die Sache noch etwas aufzuschieben.

Noubys direkter Draht

Eines Tages kommt Nouby nach Hause und sagt verärgert: «Mit meinem iBook stimmt was nicht, es stürzt mir alle fünf Minuten ab, so kann ich nicht arbeiten.» Er versucht erst selbst, das Problem zu lösen, konsultiert dann Mac-versierte Freunde und bringt das kranke Baby schliesslich ins Service-Center. Zwei bange Tage wartet er zu Hause auf das Urteil. Es ist vernichtend. Ich werfe ihm vor, dass er sein iBook nicht vorsichtig genug behandelt hat, als er es auf Schritt und Tritt mit sich herumtrug, mit der Begründung, dies sei ein portabler Computer. Aber was nützt das jetzt noch. Dabei kommen täglich Anrufe von Künstlern, die an einem schweizerisch-ägyptischen Grossprojekt beteiligt sind, für das Nouby als Projektmanager verantwortlich ist. Sie wollen Pläne, Listen und Skizzen schicken. Es gibt keinen anderen Ausweg, er braucht dringend einen neuen Computer. Und das gerade jetzt! Verzweifelt sitzen wir auf unserem neuen Sofa und starren an die leere Wand.

Da läutet Noubys Telefon. Er schaut müde aufs Display und nimmt ab – ein Anruf aus der Schweiz. Eine Zürcher Galerie hat einen Auftrag für ihn. Es ist dringend. Ob er das von Kairo aus organisieren könne? Nach dem Gespräch strahlt er mich mit grossen Augen an, hebt die Hände zum Himmel und sagt: «Rabbina – unser Gott. Dieser Auftrag finanziert mir einen neuen Computer.» Mir schlägt die Sprache. Nouby ist nun wirklich kein religiöser Mensch, und doch scheint er mit Gott ein geheimes Abkommen zu haben. Denn immer wieder hilft er ihm aus der Patsche.

«Du bist frei»

In Ägypten verlassen sich allzu viele Menschen allzu oft auf Gott. Wenn Amal die Prüfung nicht besteht, dann hat Gott wohl anderes für sie vorgesehen. Wenn Hisham einen Autounfall baut, dankt er Gott dafür, dass er überlebt hat. Eigenverantwortlichkeit ist hier ein Fremdwort. Und doch hat dieses Gottvertrauen auch was für sich. Denn die Freude über eine göttliche Fügung ist grenzenlos, ein unerwartetes Geschenk.

Als Nouby mit dem neuen Computer nach Hause kommt, sagt er immer wieder «Rabbina» und schenkt sich glücklich ein Bier ein. Warum er im Unterschied zur Mehrheit der ägyptischen Bevölkerung nicht religiös ist? Vielleicht gerade, weil er nicht versucht, mit Gott einen Deal zu machen (wenn ich täglich fünfmal bete und keinen Alkohol trinke, gibst du mir dafür einen einträglichen Job, guten Ehemann, gesunde Kinder). Als ob Gott ein Händler im Basar wäre, mit dem es zu feilschen gälte. «Enta hurr» (du bist frei), sagt Nouby oft, der nie jemanden zu etwas nötigt. So behandelt er auch Gott, von dem er nichts erwartet. Denn Gott ist frei, zu geben und zu nehmen. Und das scheint ihm zu gefallen. Deshalb verstehen sich die beiden wohl so gut.

Der Autorin ist freie Journalistin. Sie lebt in Bern und in Kairo.

Impressum

Redaktion: Alexander Sury (Leitung), Barbara Birchler (Gestaltung), Daniel Di Falco, Patrick Imhasly, Margareta Sommer (Bild).